

„Wie wollen

wir

Methoden für die
pädagogische Arbeit zu Islam,
Antimuslimischem Rassismus
und Islamismus

leben?“



ufuq.de Jugendkulturen, Islam
& politische Bildung

Wir danken allen Teamer_innen, die im Laufe der vergangenen Jahre an den verschiedenen Standorten bundesweit für „Wie wollen wir leben?“ geteamt und keine Herausforderung gescheut haben.

Herzlichen Dank auch an unsere Kooperationspartner und die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg – dort vor allem an Deniz Ünlü. Allen Schulen und Jugendeinrichtungen, an denen wir Workshops durchführen konnten, danken wir für das entgegengebrachte Vertrauen.

INHALT

Wie wollen wir leben?

Methoden für die pädagogische Arbeit zu Islam, Antimuslimischem Rassismus und Islamismus

| | |
|--|-----------|
| Einleitung | 4 |
| Zu den Methoden | 7 |
| | |
| Themenfeld: Islam und Diversität | |
| Übung: Geschichte meines Namens | 9 |
| Übung: ABC des Islams | 11 |
| Positionierungsübung: Was ist mir wichtig? | 13 |
| Material Übung: Was ist mir wichtig? | 15 |
| Übung: Wie wollen wir leben? | 16 |
| Material Übung: Wie wollen wir leben? | 17 |
| | |
| Themenfeld: Gender | |
| Positionierungsübung: Männerbilder, Frauenbilder | 19 |
| Übung: Geschlechterbilder im Alltag | 21 |
| Übung: Wer bin ich? | 23 |
| Material Übung: Wer bin ich? | 25 |
| | |
| Themenfeld: Antimuslimischer Rassismus | |
| Übung: Islambilder | 27 |
| Übung: Wie funktioniert Diskriminierung? | 30 |
| Material: Wie funktioniert Diskriminierung? | 32 |
| Übung: Was tun bei Diskriminierung? | 34 |
| Material: Was tun bei Diskriminierung? | 36 |
| | |
| Themenfeld: Islamismus | |
| Übung: Was macht Salafismus attraktiv? | 43 |
| Material: Was macht Salafismus attraktiv? | 46 |
| Übung: Was ist problematisch am Salafismus? | 48 |
| | |
| Impressum | 50 |

WIE WOLLEN WIR LEBEN?

Methoden für die pädagogische Arbeit zu Islam, Antimuslimischem Rassismus und Islamismus

EINLEITUNG

Bereits im Jahr 2011 haben wir die ersten „Wie wollen wir leben?“-Workshops – damals noch unter anderem Projektnamen – mit Jugendlichen in Schulen und Jugendeinrichtungen in Berlin, Hamburg, Bremen und Essen durchgeführt. Gemeinsam mit einem Filmpaket, das wir in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW) produzierten, erschien im Anschluss 2014 das erste Methodenhandbuch für „die pädagogische Praxis zu Islam, Islamfeindlichkeit, Islamismus und Demokratie“, herausgegeben von ufuq.de und der HAW.

Im Rahmen der „Wie wollen wir leben?“-Workshops werden Räume geschaffen, in denen Jugendliche über persönliche Erfahrungen sprechen können, die im Schulalltag meist keinen Platz finden. Dabei geht es häufig um Rassismus und Diskriminierung, um Wertevorstellungen, Geschlechterrollen und Identität. Über diese Themen kommen die Jugendlichen miteinander ins Gespräch, können sich austauschen, Gemeinsamkeiten feststellen, aber auch unterschiedliche Perspektiven kennenlernen. Durchgeführt werden die Workshops von jungen Teamer_innen mit sehr unterschiedlichen Biografien, die meist zwischen 20 und 30 Jahre alt sind und häufig selbst Rassismuserfahrungen haben.

Durch die verschiedenen Übungen in den Workshops werden Reflexionsprozesse von Jugendlichen angestoßen und ihre Sprechfähigkeit gestärkt. Unser Ziel ist es, ein reflektiertes Selbstverständnis und den konstruktiven Umgang

mit religiösen und nichtreligiösen Normen und Werten zu fördern. Unter anderem kann die Stärkung von Ambiguitätstoleranz dazu beitragen, Jugendliche im Umgang mit Ambivalenzen und Widersprüchen zu stärken sowie richtigen Wahrheiten entgegenzuwirken. Unsere Erfahrung: Wenn Jugendliche den Raum bekommen, miteinander darüber zu sprechen, wie sie zusammenleben wollen – in der Klasse, im Kiez, in der Gesellschaft – dann fördert dies gesellschaftlichen Zusammenhalt und Teilhabe und schützt sie gleichzeitig vor vermeintlich einfachen Wahrheiten.

Es ist nicht Ziel der Workshops, Jugendliche religiös zu unterweisen oder den Religionsunterricht zu ersetzen. Vielmehr steht im Mittelpunkt jedes Workshops – egal, ob wir über Religion, Geschlechterbilder und Sexismus oder über Antimuslimischen Rassismus sprechen – die Frage, welche Werte im gemeinsamen Zusammenleben wichtig sind, wie wir gemeinsam leben wollen und was jede_r Einzelne dazu beitragen kann. Damit sind auch die Diskussionen um Kontroversen und Spannungsfelder in der (Migrations-) Gesellschaft sowie Grenzen der Meinungsfreiheit fester Bestandteil unserer Vorstellung von Prävention und politischer Bildungsarbeit.

Um das Konzept der Workshops mit dem Ansatz der Peer-Education in verschiedenen Städten umsetzen zu können, haben wir seit Projektbeginn auf die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern vor Ort gesetzt. So können heute „Wie wollen wir leben?“-Teamer_innenworkshops bundesweit an neun Standorten angeboten werden. Bis Ende 2019 wurden bundesweit

ca. 12.000 Schüler_innen erreicht und ca. 160 Teamer_innen ausgebildet.

Die Anfänge des Projekts „Wie wollen wir leben?“ liegen in einer Zeit, in der sich Träger und Angebote zur Islamismusprävention als eigenständiges Feld in der außerschulischen Bildung, Pädagogik und Jugendarbeit erst entwickelt haben. Dabei war das Projekt immer als ein Angebot der universellen (Islamismus-)Prävention angelegt – das heißt, die Workshops richten sich grundsätzlich an alle Jugendlichen und nicht an eine bestimmte Zielgruppe.

Dazu beziehen sich die Workshops auf Themen und Ziele von politischer Bildung und Jugendarbeit: Sie dienen unter anderem der Demokratiebildung, fördern Pluralismus und Ambiguitätstoleranz sowie die Fähigkeit, Urteile zu bilden und die Perspektive zu wechseln, und stärken Empathie und Solidarität. Umgesetzt werden diese Ziele in den Workshops, indem die Angebote einen Bezug zur Lebenswelt der Jugendlichen herstellen, Kontroversität und Erfahrungen von Diskriminierungen abbilden und sich damit auseinandersetzen und indem sie Wissen vermitteln, sich an Ressourcen orientieren und Erfahrungen von Selbstwirksamkeit ermöglichen.

Allerdings entsteht dabei eine spezifische Herausforderung: Im Sinne einer universellen Prävention richten sich unsere Angebote generell an alle Jugendlichen – nicht zuletzt, um zu vermeiden, dass spezifische Zielgruppen allein durch die Ansprache unter einen Generalverdacht fallen. Mit der Auswahl unserer Module und Materialien sprechen wir jedoch insbesondere muslimisch sozialisierte sowie migrantisierte Jugendliche bzw. Themenfelder an, die sich vor allem mit Islam, Muslim_innen, Islamismus und Antimuslimischem Rassismus beschäftigen. Die Frage ist also, wie es in einer heterogenen Gruppe gelingt, gerade Themen und Konflikte ins Gespräch zu bringen, die religiös, kulturell oder ethnisch konnotiert und aufgeladen sind, ohne

dabei Stigmatisierungen zu reproduzieren.

Dass dies möglich ist, zeigen die Reaktionen der Jugendlichen auf die Workshops: Sie begrüßen, dass die gewählten Themen ihren Alltag aufgreifen, ihren Interessen entsprechen und ihnen Raum geben – zum Beispiel um Fragen zu stellen, die sie bewegen, oder um sich mit den jungen Teamenden (und in der Regel ohne Lehrer_innen) mit Diskriminierungen auseinanderzusetzen, die sie erfahren.

Wir sprechen also mit allen über „den Islam“ als Teil unserer Gesellschaft, wir sprechen über Islamismus als eine Ideologie der Ungleichwertigkeit, und wir beschäftigen uns mit den Themen Rassismus, Diskriminierung und Antimuslimischem Rassismus oder mit Geschlechterrollen, Identität und Zugehörigkeiten als Probleme und Themen, die uns alle angehen. Gewissermaßen „en passant“ wirken diese Zugänge in einem weiten und universellen Sinne präventiv, ohne dass Prävention ein Hauptziel der pädagogischen Intervention durch die Workshops ist.

Im Laufe der Zeit hat sich die inhaltliche Schwerpunktsetzung des Projekts verändert. In dieser spiegeln sich neben unseren pädagogischen Erfahrungen nicht zuletzt gesellschaftliche Entwicklungen und Diskursverschiebungen der vergangenen Jahre wider – die Zunahme von Polarisierungsphänomenen, die Konflikte um Migrationsgesellschaft und die zunehmende Salonfähigkeit von Rassismus und antipluralistischen Äußerungen (aber auch von Protesten und Bewegungen dagegen) sind in Klassenzimmern, Lehrer_innenzimmern und in der pädagogischen Arbeit deutlich zu spüren.

In den Workshops greifen wir das auf. Und so ist es der Workshop „Diskriminierung und Empowerment“, der 2018 und 2019 am häufigsten angefragt wurde. Das zeigt, dass Lehrer_innen die Relevanz dieser Themen für ihre Schüler_innen erkennen und Räume schaffen möchten, in

denen diese über ihren Alltag und ihre Erfahrungen sprechen können. Es stärkt Jugendliche, wenn sie erkennen, dass gesellschaftliche Strukturen hinter Erfahrungen stehen, die ihnen zunächst nur individuell und zufällig erscheinen. Ebenso können in diesem Setting sehr unterschiedliche Bilder und Stereotypen sichtbar gemacht und bearbeitet werden, von denen viele Jugendliche selbst stark geprägt sind und die zu Konflikten und Auseinandersetzungen führen können – im Klassenzimmer und außerhalb.

Neun Jahre „Wie wollen wir leben?“ sind Anlass genug, eine Sammlung bewährter Methoden vorzustellen. Denn: Die Beschäftigung mit Polarisierungsphänomenen wie Rassismus, Islamismus, Antisemitismus oder Nationalismus werden uns in den kommenden Jahren weiterhin beschäftigen. Dem stellen wir in den Workshops auch in Zukunft Ansätze für Empowerment und Selbstwirksamkeit sowie die Frage nach den Grundlagen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens vor dem Hintergrund von Identität, Zugehörigkeiten, Glaube und Religion gegenüber. Denn die Frage „Wie wollen wir leben?“ gilt es immer wieder neu zu besprechen.

Die Workshops können Sie bundesweit buchen. Eine Übersicht finden Sie hier: www.ufuq.de/teamer_innen-workshops-wie-wollen-wir-leben/.

ZU DEN METHODEN

Die im Folgenden vorgestellten Methoden sind für die Arbeit junger Teamer_innen mit Jugendlichen entwickelt worden. Sie wurden an einigen Stellen leicht angepasst und können nun auch von pädagogischen Fachkräften und Lehrpersonen durchgeführt werden. Zu Beginn jeder Übung wird beschrieben, welche Aufgaben die Moderation hat und was es möglicherweise bei der Durchführung der Übung zu beachten gibt.

Die Übungen können – abhängig von Zusammensetzung und Wissensstand der Gruppe – jede für sich durchgeführt werden. Bei der Beschreibung der einzelnen Übungen finden Sie Hinweise zur Einbettung dieser.

Alle Methoden haben zum Ziel, sich mit dem Zusammenleben in einer heterogenen Migrationsgesellschaft auseinanderzusetzen – wozu die Auseinandersetzung mit universellen Werten und spezifischen Biografien und Identitäten ebenso gehört wie die Kritik ungleicher Machtverhältnisse, wie sie beispielsweise in stereotypen Geschlechterrollen zum Ausdruck kommen.

Die Zielgruppe der Methoden sind Jugendliche aus Schulklassen oder Gruppen aus der offenen Jugendarbeit. Sie können aber auch mit Gruppen von Erwachsenen und Multiplikator_innen durchgeführt werden. Dabei ist zu beachten, dass selbstverständlich auch Bildungskontexte nie frei von gesellschaftlichen Machtverhältnissen sind. So haben Ideologien der Ungleichwertigkeit wie Sexismus und Rassismus auch dann Auswirkungen auf das reale Handeln und Denken, wenn sie nicht gerade aktiv thematisiert werden. Es spielt also eine Rolle, wer in welcher Funktion und aus welcher gesellschaftlichen Position heraus eine Methode anleitet. Die Reflexion darüber sollte jeder Übung und jeder Methode vorausgehen.

BEGRIFFE:

Schwarz: Schwarz ist eine selbstermächtigende Eigenbezeichnung von Schwarzen Menschen. Das Wort Schwarz bezieht sich dabei nicht auf die Farbe der Haut oder eine Eigenschaft eines Menschen, sondern auf die gesellschaftspolitische und soziale Positionierung von Schwarzen Personen in einer Weiß-dominierten Gesellschaft.

Weiß: Die Bezeichnung weiß ist weder biologisch begründet, noch steht sie im Zusammenhang mit der realen Hautfarbe, sondern meint eine bestimmte gesellschaftspolitische und soziale Positionierung, die mit Privilegien verbunden ist. Mit Weiß-Sein ist also die dominante und privilegierte Position im Machtverhältnis von Rassismus gemeint, die aber häufig nicht benannt wird.

Muslimisch markiert: Wir sprechen von muslimisch markierten Personen, da die Zuschreibung als Muslim_in sowohl gläubige und praktizierende Muslim_innen als auch Andersgläubige oder nicht gläubige Personen betreffen kann. Markierung bedeutet im Kontext von Antimuslimischem Rassismus, dass Personen aus einer Machtposition heraus als fremd angesprochen und herabgesetzt werden.



Themenfeld:

Islam und Diversität

THEMENFELD: ISLAM UND DIVERSITÄT

ÜBUNG: GESCHICHTE MEINES NAMENS



Gruppe

- ab Klassenstufe 5
- bis 25 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Identität
- (Migrations-)Biografien



Ziele

- Wertschätzung unterschiedlicher (migrantischer) Identitäten und Namen
- Kennenlernen
- Vertrauen bilden



Dauer

- 20 – 30 Minuten



Material und Vorbereitung

- Namensliste mit Bedeutungen oder Handy/Tablet
- Stuhlkreis

Rolle der Moderation

In dieser Übung werden Namen und (kollektive) Identitäten wertgeschätzt. Sie kann dem gegenseitigen Kennenlernen dienen, sodass mit ihr ein Workshop begonnen werden kann. Die Moderation lässt sich entweder vorab eine Liste der Namen zukommen oder hat ein mobiles Endgerät dabei, mit dem die Namen und deren Bedeutung recherchiert werden können. Die Moderation sollte unbedingt darauf achten, Namen richtig auszusprechen, und bei Unsicherheiten nachfragen. Die Übung dient somit auch der Sensibilisierung für Diskriminierung, denn häufig werden vermeintlich nicht-deutsche Namen falsch ausgesprochen.

Die Bedeutungen von Namen können besonders in familiären Migrationsbiografien eine wichtige Rolle spielen. Wenn die Teilnehmer_innen davon erzählen, sollte dies besonders wertgeschätzt werden.

Einige Namen können für die Teilnehmenden unter Umständen als unangenehm empfundene Bedeutungen wie Krieg oder Jungfrau haben. In solchen Fällen kann die Moderation abstrahieren, in diesem Fall zum Beispiel Kämpfer_in, willensstark oder Reinheit, Unschuld.

Mit mehr als 15 Teilnehmenden kann die Übung sehr viel Zeit beanspruchen und monoton werden. Die Moderation sollte sich dann auf bestimmte Fragen fokussieren.

Anleitung

1. Einzelarbeit
2. Besprechung im Plenum

Jede_r Teilnehmende beantwortet 5 Minuten lang für sich selbst folgende Fragen:

- Bedeutung des Namens (falls bekannt)?
- Was gefällt mir an meinem Namen?
- Wer hat mir meinen Namen gegeben und warum?
- Wird mein Name oft falsch ausgesprochen?
- Und wie wird er richtig ausgesprochen bzw. wie möchte ich, dass mein Name gesprochen wird?
- Wie möchte ich genannt werden?

Die Moderation gibt 2 – 3 der oben genannten Punkte vor, anhand derer sich die Teilnehmenden der Gruppe vorstellen. Die Moderation ergänzt ggf. die Bedeutung der Namen.

Auswertung

Was denkt ihr, warum wir diese Übung gemacht haben?

ÜBUNG: ABC DES ISLAMS



Gruppe

- ab Klassenstufe 6
- bis 25 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Islam
- Vorurteile, Stereotype
- Vorwissen zum Thema Islam



Ziele

- Assoziationen zu Islam reflektieren
- Vorwissen zu Islam deutlich machen
- Muslim_innen und Nichtmuslim_innen erfahren „Normalität“ des Islams



Zeit

- 30 – 40 Minuten



Material und Vorbereitung

- Stifte, Papier, Hut oder Sack oder Beutel
- Stuhlkreis

Rolle der Moderation

Diese Übung kann dem Einstieg in das Thema „Islam und muslimisches Leben“ dienen, da der vorhandene Wissensstand und die Assoziationen der Teilnehmenden zu diesem Themenfeld sichtbar gemacht werden. Im Anschluss an die Übung sollte eine weitere Beschäftigung mit dem Themenfeld wie etwa zu Antimuslimischem Rassismus folgen. Die Übung verlangt von der Moderation besonderes Gespür für den aktuellen Diskurs über den Islam, denn welche Begriffe mit „dem Islam“ assoziiert werden, hängt stark von der aktuellen öffentlichen Debatte ab. Welche Assoziationen eine Person hat und welche Hintergründe es hierfür gibt, hängt zudem wesentlich mit ihrer sozialen Position zusammen: Wenn eine muslimische Schülerin mit dem Islam das Kopftuch assoziiert, könnte sie einen anderen Beweggrund dafür haben als zum Beispiel ein nicht-muslimischer Schüler.

Dogmatisch geäußerte Assoziationen im Kontext von Religiosität (Fasten *müssen*, Beten *müssen* etc.) sollten von der Moderation zum Beispiel durch Hinweise auf individuelle Praxen sensibel geöffnet werden, ohne dabei paternalistisch oder überwältigend zu agieren.

Grundsätzlich sind hier Assoziationen von Wissen zu unterscheiden. Manchmal nutzen vor allem muslimisch sozialisierte Schüler_innen diesen Raum, um ihr religiöses Wissen – im sonst so politisierten Diskurs über den Islam – zu demonstrieren. Dieses Wissen sollte wertgeschätzt und ins Gespräch eingebracht werden.

Anleitung

1. Assoziieren
2. Besprechung im Plenum
3. Auswertung

Die Teilnehmenden schreiben ihre Assoziationen zum Begriff „Islam“ auf. Das können 2 – 3 Begriffe sein. Die Moderation macht deutlich, dass es hier um Assoziationen geht, etwa indem die Teilnehmenden gebeten werden aufzuschreiben, woran sie als Erstes denken, wenn sie den Begriff Islam hören. Gerne können die Teilnehmer_innen auch Fragen auf ihre Zettel schreiben. An dieser Stelle kann darauf hingewiesen werden, dass im Anschluss nicht mehr nachzuvollziehen sein wird, welche Personen welchen Begriff notiert haben.

Anschließend werden alle Zettel gefaltet und in einen Beutel o. ä. getan. Auf einen Zettel sollte nur ein Begriff geschrieben werden.

Die Moderation mischt die Zettel im Beutel, und jede_r Teilnehmende zieht einen Zettel. Nun bittet die Moderation die Teilnehmenden der Reihe nach, ihren Begriff vorzulesen und zu erklären, was der Begriff auf dem Zettel mit dem Islam zu tun haben könnte bzw. was der Begriff bedeutet. Die Moderation stellt Nachfragen bezüglich der Kontextualisierung der Assoziation: Was bedeutet das? Woher kommt diese Assoziation?

Wurde ein Begriff besprochen, fragt die Moderation nach, ob noch jemand diesen Begriff gezogen hat und ob es Ergänzungen gibt, bis jeder Begriff genannt wurde. Die jeweiligen Urheber_innen werden dabei nicht genannt.

Auswertung

1. Was sind Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Begriffen, die genannt wurden?
2. Fehlen euch noch Begriffe oder Bilder, die euch sofort in den Kopf kommen, wenn ihr an den Islam denkt?
3. Wie kommen diese Vorstellungen zustande? Wie entsteht unser Bild vom Islam?

POSITIONIERÜBUNG: WAS IST MIR WICHTIG?



Gruppe

- ab Klassenstufe 5
- 10 – 30 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Wertevorstellungen
- Gerechtigkeit



Ziele

- Reflexion eigener Wertevorstellungen und Prinzipien
- Auseinandersetzung mit den Wertevorstellungen anderer



Dauer

- 20 Minuten



Material und Vorbereitung

Variante 1: Moderationskarten mit „WICHTIG“ und „NICHT SO WICHTIG“, Klebeband, genügend Platz im Raum zum Positionieren

Variante 2: vorbereitete Wertekarten (siehe Seite 15), Klebepunkte, Pinnwand

Rolle der Moderation

In dieser Übung reflektieren die Teilnehmer_innen ihre eigenen Wertevorstellungen. Die Jugendlichen sollten dazu ermutigt werden, ihre Entscheidungen zu begründen, sich jedoch nicht dafür rechtfertigen müssen. Diskussionen, die aus unterschiedlichen Meinungen der Teilnehmer_innen entstehen, können im Anschluss aufgegriffen werden. Die Moderation sollte darauf achten, dass verschiedene Wertevorstellungen gleichwertig besprochen werden, solange sie nicht mit Abwertungen einhergehen.

Wir stellen zwei Varianten der Übung vor. In der ersten Variante reflektieren die Teilnehmer_innen eigene Wertevorstellungen mithilfe einer Positionierungsübung, während bei der zweiten Variante die Teilnehmer_innen mithilfe von Wertekarte bestimmte Werte für sich selbst priorisieren.

Anleitung

Variante 1:

Es werden die beiden Moderationskarten mit den Begriffen „WICHTIG“ und „NICHT SO WICHTIG“ an entgegengesetzten Wänden im Raum befestigt. Im Raum sollte genügend Platz sein, damit sich die Teilnehmer_innen zwischen den beiden Karten frei positionieren können. Die Moderation liest nacheinander die untenstehenden Aussagen vor und bittet die Jugendlichen, sich nach jeder Aussage auf den Polen zwischen „WICHTIG“ und „NICHT SO WICHTIG“ zu der vorgelesenen Aussage zu positionieren. Einzelne Teilnehmende begründen ihre Positionierung.

Aussagen:

Mir ist es besonders wichtig, dass ...

- ... man Respekt vor Älteren hat.
- ... man sich an die Regeln der Höflichkeit hält.
- ... ich tun und lassen kann, worauf ich Lust habe.
- ... man füreinander da ist und nicht egoistisch ist.
- ... ich die Erwartungen meiner Familie erfülle.
- ... ich vor allem beruflich erfolgreich bin.
- ... man sich gegen Ungerechtigkeit in der Welt engagiert.
- ... man alle Menschen gleichbehandelt.

Variante 2:

Die Wertekarten werden auf dem Boden verteilt. Jede_r kann insgesamt drei Wertekarten auswählen, die ihm_ihr am wichtigsten sind, indem er_sie diese mit einem Klebepunkt markiert. Die Moderation achtet hier darauf, dass jede Person für sich selbst entscheidet.

Anschließend werden gemeinsam die Karten nach Häufigkeit der Klebepunkte sortiert und besprochen.

Auswertung

Variante 1:

- Was passiert, wenn sich zwei Dinge, die einem wichtig sind, widersprechen?
- Was bedeuten diese Werte in eurem Alltag? In welchen Situationen handelt ihr so, zum Beispiel in der Schule oder zu Hause?
- Was meint ihr, woher die Vorstellungen darüber kommen, was euch wichtig ist und was weniger?
- Denkt ihr, dass ihr euch in zehn Jahren ähnlich positionieren werdet? Warum? Warum nicht?

Variante 2:

- Fiel es euch schwer, euch zu entscheiden?
- Überrascht es euch, was die meisten am wichtigsten finden? Oder wofür sich niemand entschieden hat?
- Was passiert, wenn sich zwei Dinge, die einem wichtig sind, widersprechen?
- Spiegeln sich diese Werte in eurem Alltag wider? In welchen Situationen handelt ihr so, zum Beispiel in der Schule oder zu Hause?



Material Übung: Was ist mir wichtig?

Karten für die Variante 2 der Übung „Was ist mir wichtig?“ mit folgenden Aussagen:

- andere Menschen so akzeptieren, wie sie sind
- das, was ich habe, mit anderen teilen
- die Erwartungen meiner Familie erfüllen
- die Natur schützen
- Disziplin haben
- ehrlich sein
- füreinander da sein
- freundlich sein
- in der Schule erfolgreich sein
- höflich sein
- mich für mehr Gerechtigkeit und Fairness einsetzen
- mit anderen zusammenhalten
- Respekt vor Älteren haben
- Spaß haben
- tun und lassen können, was ich will
- Zeit mit der Familie verbringen

das, was ich
habe, mit
anderen teilen

andere Menschen
akzeptieren wie

die Erwartungen
meiner Familie
erfüllen

die Natur schützen

tun und lassen
können, was ich
will

ÜBUNG: WIE WOLLEN WIR LEBEN?



Gruppe

- ab Klassenstufe 7
- bis 30 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Gerechtigkeit
- Partizipation
- Diskriminierung



Ziele

- Austausch über Werte und persönliche Wünsche
- Reflexion über gesellschaftliche Ungerechtigkeiten
- Entwicklung von Handlungsoptionen



Dauer

- 30 Minuten



Material und Vorbereitung

- Stifte
- vorbereitetes Flipchartpapier, siehe Seite 17
- Stationen für die Gruppenarbeit vorbereiten

Rolle der Moderation

Die Teilnehmenden tauschen sich in dieser **Gruppenarbeit** über Gerechtigkeit, Diskriminierung und Partizipationsmöglichkeiten aus. Insbesondere die Frage, was die Teilnehmenden selbst tun können, ist voraussetzungsvoll. Hier braucht es gegebenenfalls eine Begleitung durch die Moderation in der Gruppenarbeitsphase. In der abschließenden Ergebnissicherung sollten unbedingt unterschiedliche Facetten des Engagements und verschiedene Handlungsmöglichkeiten deutlich werden: individuell, kollektiv, organisiert, spontan, institutionell etc. Die Übung eignet sich besonders für den Abschluss einer Workshopphase. Im Idealfall sollte zuvor eine Erarbeitung von Problemlagen (wie zum Beispiel Diskriminierungsformen, siehe Seite 25) erfolgen.

Bei einer jüngeren Gruppe oder wenn die Gruppe Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Fragen hat, können zur Unterstützung verschiedene Werte („Dinge, die mir wichtig sind“) auf Metaplankarten visualisiert werden. Die Jugendlichen können dann mithilfe dieser Werte das Plakat bearbeiten.

Anleitung

1. Gruppenarbeit
2. Ergebnissicherung im Plenum
3. Auswertung

Die Gesamtgruppe wird in Kleingruppen mit maximal 5 Personen geteilt. Jede Gruppe erhält eines der vorbereiteten Flipchartplakate. Die Aufgabe der Gruppe ist es, sich zu den vorgegebenen Fragen auf dem Plakat gemeinsam Gedanken zu machen und ihre Ideen auf dem Plakat festzuhalten (max. 10 Minuten).

Anschließend stellen 2 – 3 Gruppen ihr Plakat vor. Die anderen Gruppen ergänzen Punkte, die noch nicht genannt worden sind. Idealerweise begründen die Jugendlichen zusätzlich, warum sie die genannten Punkte für wichtig halten.

Auswertung

1. Welche anderen Handlungsoptionen gibt es noch, um die hier besprochenen Probleme anzugehen?
2. Welche Felder waren leicht zu beantworten? Welche nicht? Woran könnte das liegen?

Material Übung: Wie wollen wir leben?

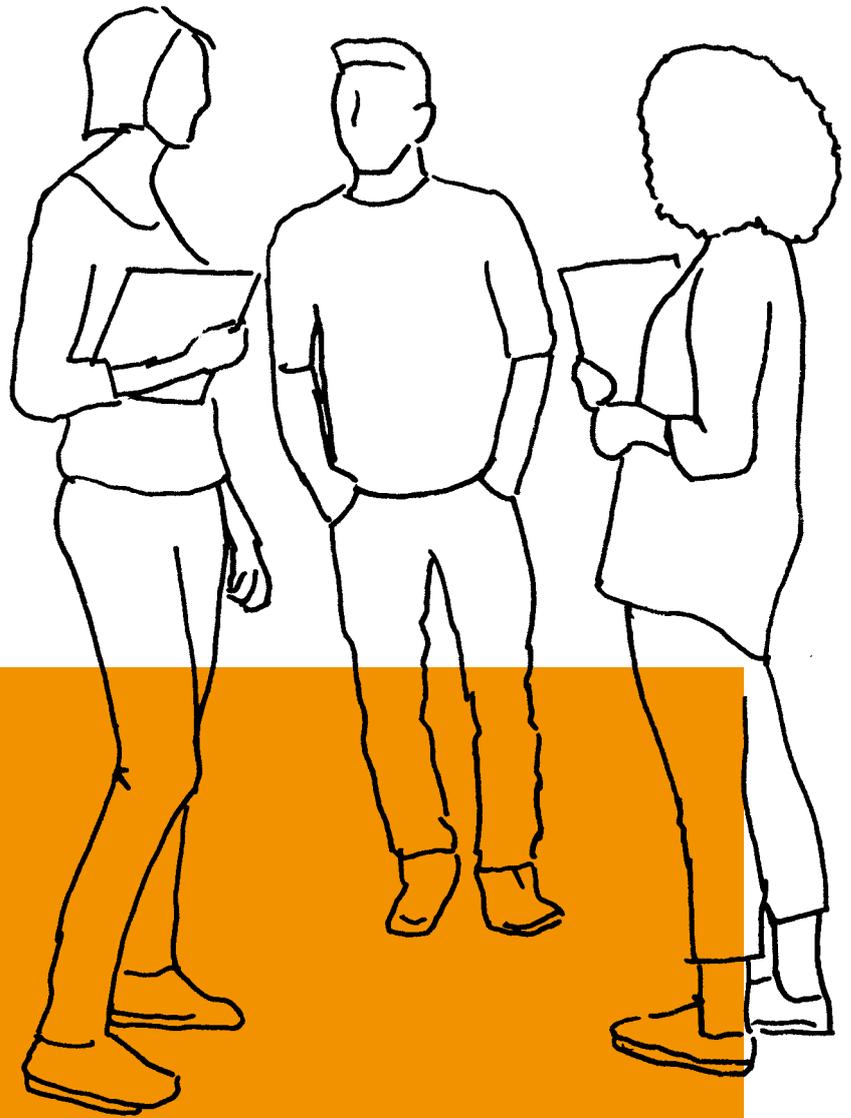
Was ist euch in der Schule¹ wichtig?

Was stört euch und andere in eurer Schule?

Wie wollen wir leben?

Das können wir selbst verändern:

¹ oder in der Jugendeinrichtung, dem Stadtteil ...



Themenfeld:
Gender

THEMENFELD: GENDER

POSITIONIERUNGSÜBUNG: MÄNNERBILDER, FRAUENBILDER



Gruppe

- ab Klassenstufe 5
- je nach Raumgröße bis zu 30 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Heterosexismus, Homofeindlichkeit, Misogynie²
- Gender und Geschlecht



Ziele

- Reflexion über eigene vergeschlechtlichte Rollenbilder
- Erkennen von heterosexistischen Realitäten und Rollenerwartungen
- Anerkennen anderer Realitäten



Dauer

- 10 – 30 Minuten



Material und Vorbereitung

- vorbereitete Moderationskarten
- Tische und Stühle beiseiteräumen, sodass in der Mitte des Raumes ein Freiraum entsteht

Rolle der Moderation

In dieser **Positionierungsübung** reflektieren die Teilnehmer_innen ihre genderbezogenen Vorstellungen. Die Positionierungen sind immer abhängig davon, unter welchen Prämissen die jeweilige Aussage verstanden und beantwortet wird. So können hinter zwei sich auf den ersten Blick widersprechenden Antworten unter Umständen sehr ähnliche oder gleiche Wertevorstellungen stehen. Wenn sich zum Beispiel ein_e Teilnehmer_in zur Aussage „Ich erziehe meinen Sohn anders als meine Tochter“ ablehnend und der_die andere zustimmend positioniert, kann hinter beiden Positionen eine emanzipatorische Antwort stehen: So kann die Ablehnung bedeuten „Nein, weil ich meine Kinder nicht-binär³ erziehe“ und die Zustimmung „Nein, weil ich glaube, dass ich in einer heterosexistischen Gesellschaft Jungs und Mädchen nicht gleich erziehen kann“. Nachfragen der Teilnehmer_innen, die sich darauf beziehen, wie ein Begriff oder eine Aussage inhaltlich zu verstehen sind, sollten also vor der Positionierung nicht beantwortet werden. Die Interpretation sollte zunächst den Jugendlichen überlassen werden.

Diese Übung verlangt Gespür für das Überschneiden (Intersektion) von Sexismus und Rassismus. So wird Sexismus oft bei den sogenannten „Anderen“ verortet und außer Acht gelassen, dass sexistische Strukturen in der gesamten Gesellschaft vorzufinden sind. Diskriminierungssensibel zu arbeiten, bedeutet hier zum einen, das eigene Wissen zu reflektieren, und zum anderen, alle von den

² Misogynie bezeichnet die im Patriarchat verankerte Verachtung und Herabsetzung von Frauen.

³ „Nicht-binär“ ist eine Sammelbezeichnung für Geschlechtsidentitäten, die sich weder als ausschließlich männlich noch als ausschließlich weiblich bezeichnen.

Teilnehmenden geäußerten Einstellungen kritisch zu hinterfragen. Auch sollten gerade betroffene Teilnehmer_innen vor sexistischen und/oder homofeindlichen Aussagen geschützt werden.

Insbesondere beim Thema Heterosexismus werden Aussagen häufig nach sozialer Erwünschtheit beantwortet. Die Moderation kann hier durch provokante Nachfragen Kontroversen befördern.

Wenn diese Übung im Kontext des thematischen Schwerpunkts Islam und Antimuslimischer Rassismus durchgeführt wird, kann sich das Gespräch schnell zu einer Debatte über Islam und Frauenrechte entwickeln. Dies sollte die Moderation nutzen, um das Gespräch zum Beispiel auf die Universalität patriarchaler und sexistischer Strukturen zu lenken.

Anleitung

1. Positionierungsübung
2. Auswertung im Plenum

Die Moderation liest den Teilnehmenden unterschiedliche Aussagen zu Geschlecht und Sexismus vor. Die Teilnehmenden positionieren sich zu jeder Aussage, indem sie sich auf dem Spektrum zwischen „Zustimmung“ und „Ablehnung“ aufstellen. Dieses wird zum Beispiel durch Moderationskarten, auf denen „ZUSTIMMUNG“ und „ABLEHNUNG“ steht, visualisiert.

Mögliche Aussagen:

- Ein Mann muss seine Familie ernähren können.
- Es gibt Eigenschaften, die typisch männlich sind, und Eigenschaften, die typisch weiblich sind.
- Ich kann bestimmen, was „normal“ ist.
- Man wird zum Jungen oder Mädchen erzogen und nicht geboren.
- Ich habe das Gefühl, als Mädchen oder als Junge einem bestimmten Bild entsprechen zu müssen.
- Ich würde meine Tochter anders erziehen als meinen Sohn.
- Für mich ist es wichtig, ein Mädchen oder ein Junge zu sein.
- Es gibt mehr als zwei Geschlechter.

Die Moderation bittet einzelne Teilnehmende zu begründen, warum sie sich so positioniert haben.

Auswertung

1. Welche Erwartungen gibt es an Mädchen/Frauen und welche Erwartungen gibt es an Jungen/Männer?
2. Woher kommen diese Vorstellungen darüber, was für Frauen und Männer „normal“ ist?
3. Welche Auswirkungen haben die stereotypen Bilder darüber, wie Mädchen und Jungen in eurem Alltag sein sollen?
4. Wie stellt ihr euch eine Welt vor, in der es vollkommen egal ist, welches Geschlecht jemand hat?

ÜBUNG: GESCHLECHTERBILDER IM ALLTAG



Gruppe

- ab Klassenstufe 8
- 15 – 30 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Heterosexismus als gesamtgesellschaftliches Problem
- Homofeindlichkeit, Misogynie⁴
- Intersektionalität



Ziele

- Sichtbarmachen von unterschiedlichen stereotypen Geschlechterbildern
- Reflexion von Sexismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen
- Reflexion der eigenen Vorstellungen von Geschlechterbildern



Dauer

- 30 Minuten



Material und Vorbereitung

- ausgedruckte Bilder, die Heterosexismus in Deutschland widerspiegeln
- Stationen zur Gruppenarbeit

Zur Vorbereitung auf die Übung wählt die Moderation Bilder aus, auf denen Sexismus und stereotype Geschlechterrollen zu sehen sind. Hierzu eignet sich beispielsweise Werbung, Cover von sogenannten Frauen- oder Mädchenzeitschriften, Memes mit sexistischem Inhalt oder auch ein Bild der Männerfußball-Nationalmannschaft. Anregungen bietet die Internetseite der Protest- und Bildungsorganisation „pinkstinks“.

Rolle der Moderation

In dieser **Gruppenarbeit** lernen die Teilnehmenden Heterosexismus als gesamtgesellschaftliches Phänomen kennen. Sie werden sensibilisiert für Strukturen, die Menschen in Geschlechterrollen drängen. Die Moderation sollte anhand der Beiträge der Jugendlichen zentrale Denkmuster binärer Geschlechterordnungen verdeutlichen (rational vs. emotional, stark vs. schwach, außen vs. innen etc.). Ebenfalls sollte deutlich werden, dass patriarchale Strukturen auch Männer betreffen und sie in bestimmte Rollen drängen. Zur Darstellung alternativer Narrative zu heterosexistischen Rollenbildern kann im Anschluss die Übung „Wer bin ich?“ (siehe Seite 23) durchgeführt werden.

⁴ Siehe Fußnote 1, S. 16.

Anleitung

1. Gruppenarbeit
2. Ergebnissicherung im Plenum
3. Auswertung

Die Gruppe wird in **Kleingruppen** bestehend aus 4 – 5 Personen eingeteilt. Jede Gruppe erhält ein Bild und soll sich darüber austauschen, was auf dem Bild zu sehen ist und welche Vorstellungen von Mädchen/Frauen und Jungen/Männern es vermittelt. Die Kleingruppen bekommen dafür 5-10 Minuten Zeit. Im Anschluss berichtet jede Kleingruppe kurz, was sie in der Gruppenarbeit diskutiert hat.

Auswertung

1. Was haben diese Bilder gemeinsam, und worin unterscheiden sie sich?
2. Welche Rollenbilder tauchen hier auf, und welche Folgen haben diese für Mädchen und Jungen?
3. Kennt ihr diese Bilder aus eurem eigenen Alltag?
4. Welche Interessen stehen hinter solchen Bildern?
5. Kennt ihr Bilder, die keine stereotypen Rollenvorstellungen reproduzieren?

Der Begriff „*toxische Männlichkeit*“ beschreibt die Wirkung etablierter Stereotype auf die jeweiligen Geschlechter (zum Beispiel Frau = schwach, Mann = stark). Männer stehen unter Druck, sich und allen anderen ihre Männlichkeit beweisen zu müssen, um sozialer Stigmatisierung zu entgehen. So werden Emotionen mit Schwäche verbunden und unterdrückt. Daraus resultiert oft Gewalt als Ventil für Emotionen. Leidtragende sind nicht nur Frauen, sondern auch die Männer.

ÜBUNG: WER BIN ICH?



Gruppe

- ab Klassenstufe 9
- bis 25 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Intersektionalität
- Geschlechterrollen durchbrechen
- Queer-Sein
- Feminismus



Ziele

- Vorbilder aufzeigen
- Sichtbarmachen nicht stereotyper Geschlechtsidentitäten
- Anerkennung unterschiedlicher Geschlechtsidentitäten



Dauer

- 30 Minuten



Material und Vorbereitung

- ausgedruckte Bilder zu genderuntypischen Identitäten, Vorschläge siehe Seite 25
- Stuhlkreis

Zur Vorbereitung wählt die Moderation Bilder von Personen aus, die nicht stereotypen Geschlechtsidentitäten entsprechen (siehe Vorschläge S. 25). Zusätzlich müssen einige Informationen zu persönlichen Positionierungen (sexuelle Orientierung, Kinder, Beruf etc.) und zur Geschichte der Personen recherchiert werden. Einige Vorschläge zu Personen finden sich im Material.

Rolle der Moderation

In dieser Übung werden unterschiedliche Geschlechtsidentitäten vorgestellt. Einige der vorgestellten Personen brechen mehr oder weniger deutlich mit den traditionellen Rollenbildern. Anhand der Vielfältigkeit der gezeigten Geschlechtsidentitäten sollen die Teilnehmenden binäre Geschlechterrollen verstehen und kritisch hinterfragen. Sie lernen, sensibel gegenüber vorgegebenen Rollenbildern zu sein, und beschäftigen sich mit vielfältigen Möglichkeiten, Geschlechtsidentität zu gestalten. Die Moderation macht anhand der Beiträge der Teilnehmer_innen deutlich, dass es nicht nur um die Auflösung typischer Geschlechterrollen geht, sondern insgesamt um die Erweiterung des Handlungsrahmens für unterschiedliche Geschlechter. Gleichzeitig sollten Entscheidungen von Teilnehmer_innen zum Beispiel für ein traditionelles Geschlechterverständnis nicht abgewertet werden – unter Umständen können auch diese emanzipatorisch sein. Wichtig ist aber vor allem, die Teilnehmer_innen in persönlichen Entscheidungen bei der Gestaltung der eigenen Geschlechtsidentität zu stärken. Die Übung eignet sich gut im Anschluss an die Übung „Geschlechterbilder im Alltag“ (siehe Seite 21).

Anleitung

1. Einzelarbeit
2. Ergebnissicherung im Plenum
3. Auswertung

Die von der Moderation ausgewählten Bilder werden auf dem Boden verteilt. Die Teilnehmenden werden gebeten, sich die auf dem Boden liegenden Bilder anzusehen und sich im Anschluss ein Bild auszusuchen, das sie interessiert. Die Aufgabe lautet nun, sich eine kleine Geschichte zu der Person auszudenken, die auf dem ausgewählten Bild abgebildet ist, vorausgesetzt sie kennen diese nicht: Wer könnte die Person sein? Was macht sie? Wie lebt die Person? Was könnte dieses Bild/diese Person mit unserem Thema zu tun haben?

Dafür haben die Teilnehmenden etwa 2 – 3 Minuten Zeit. Sie werden nun gebeten, ihre Person kurz vorzustellen: Warum habt ihr diese Person ausgewählt? Was glaubt ihr, was das für eine Person ist? Was könnte ihr im Leben wichtig sein?

Je nach Gruppengröße stellen alle oder einzelne Teilnehmer_innen ihr Bild vor. Die Moderation ergänzt gegebenenfalls die Informationen zu der Person, wenn die Teilnehmer_innen die Person bereits kennen, bzw. löst auf, wer diese Person in Wirklichkeit ist. Die Teilnehmer_innen sind häufig überrascht über die verschiedenen Positionierungen und Geschichten der abgebildeten Personen.

Auswertung

1. Was sind wohl Gemeinsamkeiten zwischen den Personen? Warum liegen ihre Bilder hier?
2. Fiel es euch leicht oder schwer, euch anhand des Fotos zu überlegen, wer die Person ist? Was ist problematisch daran, Menschen nach ihrem Äußeren zu beurteilen?
3. Hat sich euer Verständnis von Feminismus verändert, nachdem ihr diese Geschichten kennengelernt habt? Wenn ja, wie?
4. Kann eine Frau hohe Schuhe tragen, sich schminken, eine Familie haben und gleichzeitig eine Feministin sein?



Material Übung: Wer bin ich?

Vorschläge von Personen für die Übung „Wer bin ich?“

- Betül Ulusoy: Bloggerin und Juristin
- Blair Imani: Aktivistin
- Bülent Ersoy: türkische Sängerin
- Daayiee Abdullah: Imam
- Dina Tokio: Bloggerin
- Fatmire Alushi: Spielerin des deutschen Fußballnationalteams
- Halima Aden: Model
- Hengameh Yaghoobifarah: Aktivist_in
- Ibtihaj Muhammad: Fechterin
- Idil Baydar/Jilet Ayşe: Sozialarbeiterin, Schauspielerin und Comedian
- Jahed Choudhury und Sean Rogan: homosexuelles Paar
- Lana Sirri: Gender-Forscherin
- Lucy Vallender: Transfrau
- Ludovic-Mohamed Zahed: Imam
- Mehmet Yümak: Balletttänzer
- Mohamed Amjahid: Journalist
- MoTrip: Rapper
- Poetic Pilgrimage: Rap-Duo
- Dr. Reyhan Şahin alias Lady Bitch Ray: Wissenschaftlerin und Rapperin
- Stephanie Kurlow: Balletttänzerin
- Zeina Nassar: Boxerin



Themenfeld:

Antimuslimischer Rassismus

THEMENFELD: ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS

ÜBUNG: ISLAMBILDER



Gruppe

- ab Klassenstufe 8
- bis 30 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Antimuslimische Stereotype und Medienbilder
- Antimuslimischer Rassismus
- Medien



Ziele

- Reflexion der eigenen Wahrnehmung von antimuslimischen Stereotypen
- Auseinandersetzung mit den Folgen, die diskriminierende Bilder für Betroffene haben können



Dauer

- 40 Minuten



Material und Vorbereitung

- Flipchartpapier, Stifte
- Stationen für die Gruppenarbeit

Rolle der Moderation

In dieser **Gruppenarbeit** setzen sich die Teilnehmenden mit der Darstellung des Islams in den Medien auseinander. Die Moderation sollte emotionale Reaktionen auf die Bilder auffangen können, denn diese können sehr überwältigend wirken. Die Bilder sollten deswegen erkennbar in den Kontext von Rassismus gestellt werden: Eure Wahrnehmungen sind nicht zufällig und subjektiv, sondern gesellschaftlich geprägt.

Aufgrund der möglicherweise überwältigenden Wirkung der Bilder, sollten diese nach der Auswertung nicht im Raum hängen bleiben. Außerdem sollten Teilnehmende in der Auswertung nicht persönlich zur Positionierung oder zum Sprechen über ihre Wahrnehmungen und Emotionen aufgefordert, sondern es sollte abgewartet werden, wer sich von selbst zu Wort meldet. Während dieser Übung können von Teilnehmer_innen religiöse Symbole oder Gegenstände gemalt werden. Wenn die Teilnehmenden diese zum Beispiel nicht auf dem Boden liegen haben möchten, sollten solche religiösen Gefühle oder Überzeugungen für alle erkennbar respektiert werden. Dann können die Plakate auf einem Stuhl oder auf einem weiteren Blatt Papier auf den Boden abgelegt werden.

Anleitung

1. Kleingruppenarbeit
2. Ergebnissicherung im Plenum
3. Auswertung

Die Gruppe wird in Kleingruppen mit je 4 – 5 Personen geteilt. Jede Gruppe erhält den Auftrag, ein Bild zu malen, wie „der Islam“ ihrer Meinung nach in Medien oft dargestellt wird. Dafür bekommen sie 10 Minuten Zeit.

Die Bilder werden im Raum ausgelegt oder aufgehängt. Die Teilnehmenden gehen umher und betrachten die Bilder. Dabei achten sie darauf, was die Bilder gemeinsam haben.

Die Teilnehmenden kehren zurück in die Gesamtgruppe. In der Gesamtgruppe findet dann eine gemeinsame Auswertung statt. Dabei sollten geäußerte Wahrnehmungen und Beobachtungen der Jugendlichen ernst genommen werden, gleichzeitig kann die Moderation aufzeigen, dass es durchaus auch differenzierte mediale Darstellungen über den Islam und muslimisches Leben in Deutschland gibt. Ohne erhobenen Zeigefinger kann die Übung ein Einstieg in ein Gespräch über verschiedene Medien und ihre Inhalte sein.

Optional: Wenn genügend Zeit vorhanden ist, können die Jugendlichen im Anschluss aufgefordert werden, ein Bild zu malen, wie sie sich wünschen, wie der Islam in den Medien dargestellt werden sollte.

Auswertung

- Was fällt euch bei den Bildern auf?
- Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede könnt ihr feststellen?
- Ist es euch leicht oder schwer gefallen, das Bild zu malen?
- Wie fühlt ihr euch mit den Bildern, die hier hängen?
- Was vermitteln diese Bilder?
- Worin besteht das Problem mit diesen Bildern? Woher kommen diese Bilder?
- Welche Medien nutzt ihr?
- Wie sollte der Islam in den Medien dargestellt werden?

Definition Antimuslimischer Rassismus

Antimuslimischer Rassismus (AMR) ist ein kulturalistisch argumentierender Rassismus, der sich gegen Muslim_innen und gegen Menschen richtet, die als Muslim_innen markiert sind, und zwar unabhängig davon, ob die Betroffenen tatsächlich den Islam praktizieren und wie religiös sie sind. Dem AMR liegt die Annahme einer grundsätzlichen und unvereinbaren Andersartigkeit von (vermeintlichen) Muslim_innen zugrunde. Die Markierung erfolgt durch äußere Merkmale wie zum Beispiel religiöse Kleidung, Aussehen, Namen oder Staatsangehörigkeit. Aus ihnen werden eine „ethnisch“ gefasste Herkunft (Ethnizität), eine „Abstammung“ und eine religiöse und kulturelle Zugehörigkeit abgeleitet und einem „Wir“ (zum Beispiel „den Deutschen“, „der deutschen Kultur“, „der christlich-abendländischen Kultur“ usw.) als Gegensatz gegenübergestellt (Othering).

An die so erzeugten Kategorien werden weitere historisch verankerte Fremdzuschreibungen (Stereotypisierungen) geknüpft (zum Beispiel Sicherheitsrisiko, „Rückständigkeit“, „Unzivilisiertheit“, „Integrationsunfähigkeit“). Sie werden in deterministischer Weise auf Individuen übertragen, um ihr Verhalten zu erklären, soziale Ungleichheiten, Ausschlüsse und Dominanz zu rechtfertigen, die Privilegien der jeweiligen Wir-Gruppe aufrechtzuerhalten und eine auf Homogenität ausgerichtete nationale Gemeinschaftskonstruktion zu stabilisieren. Wie Rassismus findet also auch AMR immer im Kontext ungleicher Machtverhältnisse statt. (Quelle: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e. V., 2019).

ÜBUNG: WIE FUNKTIONIERT DISKRIMINIERUNG?



Gruppe

- ab Klassenstufe 9
- bis 30 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Diskriminierung
- Intersektionalität
- Institutionelle Diskriminierung



Ziele

- Kennenlernen von Diskriminierung als strukturelles Problem
- Reflexion des Zusammenhangs von Diskriminierung und gesellschaftlichen Machtverhältnissen



Dauer

- 70 – 90 Minuten



Material und Vorbereitung

- vorbereitete Karten mit Begriffen und Fragen, siehe Seite 32
- Stifte, Metaplinkarten
- Stuhlkreis

Rolle der Moderation

In dieser **Gruppenarbeit** erarbeiten die Teilnehmenden ein Verständnis von Diskriminierung. Mithilfe der verschiedenen Ebenen, die der Begriff Diskriminierung beinhaltet, können sich die Teilnehmer_innen diesem annähern. Aufgabe der Moderation ist es hier, die einzelnen Diskriminierungsformen, wie zum Beispiel Antimuslimischen Rassismus oder Homofeindlichkeit mit den Teilnehmenden gemeinsam zu klären und zu kontextualisieren (siehe Kasten S. 31). Das Verständnis darüber, dass es verschiedene Formen von Diskriminierung gibt, diese verschiedenen Formen jedoch ähnlich funktionieren, kann bei den Teilnehmenden ein Gefühl von Gemeinsamkeit hervorrufen.

Anleitung

1. Einzelarbeit
2. Zwischenergebnissicherung im Plenum
3. Kleingruppenarbeit
4. Ergebnissicherung im Plenum
5. Auswertung

Einzelarbeitsphase

Die Moderation legt eine vorbereitete Karte mit dem Begriff Diskriminierung in die Mitte des Stuhlkreises. Dann werden Metaplinkarten und Stifte an die Teilnehmenden verteilt. Die Teilnehmenden notieren auf den Metaplinkarten stichwortartig, was sie unter Diskriminierung verstehen.

Die Teilnehmenden stellen nacheinander ihre Karten vor und legen sie zu der Karte mit dem Begriff Diskriminierung auf den Boden. Die Moderation clustert die Karten thematisch. Anschließend werden die Teilnehmenden gefragt, ob es ihnen leicht oder schwer gefallen ist, Diskriminierung zu „übersetzen“.

Kleingruppenarbeitsphase

Der Gruppe wird erklärt, dass der Begriff Diskriminierung nun genauer betrachtet wird. Anschließend wird die Gruppe in Kleingruppen eingeteilt. Jede Kleingruppe erhält einen vorbereiteten Stapel mit Metaplankarten (siehe Material Fragen 1 – 7). Jeder Stapel gehört zu einer Frage und hat eine eigene Farbe. Dabei werden die Karten, auf denen die Fragen stehen, zunächst nicht mitverteilt. Die Gruppe wird gebeten, die Begriffe auf den Karten zu lesen und unbekannte Begriffe im Gespräch zu klären. Anschließend sprechen die Teilnehmenden darüber, wie die genannten Begriffe mit Diskriminierung zusammenhängen, und ergänzen dies eventuell auf Karten. Außerdem sollen sie Beispiele für die Begriffe aus ihrem Alltag finden und notieren.

Nachdem die Teilnehmenden die Karten in den Kleingruppen besprochen haben, werden sie Gruppe für Gruppe gebeten, ihre Karten in die Mitte zu legen und ihre Gedanken zu diesen Karten zu erläutern. Die anderen Teilnehmer_innen können Nachfragen stellen und ergänzen. Anschließend ergänzt die Moderation die Karten der Gruppe um die Karte, auf der die passende Frage steht, um das Schaubild zu vervollständigen.

Um ein strukturiertes Schaubild zu erhalten, sollte die im Anhang vorgegebene Reihenfolge der Fragen eingehalten werden. Auf die verschiedenen Erscheinungsformen von Diskriminierung wird insbesondere bei der Frage nach den „Formen von Diskriminierung“ eingegangen.

Auswertung

1. Was war neu für euch? Gibt es noch etwas, das euch unklar ist? Fehlt für euch noch eine Karte?
2. Was versteht ihr nach der Übung unter dem Begriff Diskriminierung?
3. Wo habt ihr in eurem Alltag mit Diskriminierung zu tun?
4. Was kann man gegen Diskriminierung tun?

Für Begriffsdefinitionen und weiterführende Erläuterungen zu den einzelnen Diskriminierungsformen empfehlen wir:

Jugendnetzwerk Lambda Berlin-Brandenburg e. V., 2019, Berlin (Hrsg.): Solidarität macht stark. Ein Wegweiser für Jugendliche im Umgang mit Diskriminierung.

Die Broschüre ist bestellbar oder auch online verfügbar unter: <https://gladt.de/wp-content/uploads/2019/10/2019-Solidarita%cc%88t-macht-Stark.pdf>



Material: Wie funktioniert Diskriminierung?

Karten für die Übung: Wie funktioniert Diskriminierung?

Jede Frage (inkl. Antworten) bekommt eine eigene Farbe. Die Frage wird auf eine Metaplankarte notiert, darunter werden die Antworten auf je eine eigene Karte notiert.

1) Welche Formen von Diskriminierung gibt es?

- Antimuslimischer Rassismus
- Antisemitismus
- Antiziganismus
- Behindertenfeindlichkeit/Ableismus
- Homo- und Transfeindlichkeit/Heteronormativität
- Klassismus
- Rassismus
- Sexismus

2) Über welche Merkmale werden Menschen diskriminiert?

- Aussehen und körperliche Erscheinung
- Behinderung
- Bildung
- Geschlecht
- Hautfarbe
- Herkunft
- Religion
- sexuelle Orientierung
- sozialer Status
- Sprache

3) Wie wird diskriminiert?

- ausgrenzen
- bewusst
- benachteiligen
- definieren und festschreiben
- demütigen
- entwürdigen
- ermorden
- herabsetzen
- in eine Schublade stecken
- jemandem körperliche Gewalt antun
- unbewusst
- unterdrücken
- verfolgen



4) Was bewirken Diskriminierungen?

- betrifft uns alle
- Macht
- Nachteile
- Privilegien (Vorteile)
- Unterscheidung „normal“/„unnormale“
- Zugang zu guten Jobs oder Bildung und Abschlüssen
- Handlungsspielräume – was kann ich tun?

5) Was hat Diskriminierung mit meinem Denken zu tun?

- Bilder im Kopf
- Feindbilder
- Schubladen im Kopf
- Stereotype – was angeblich für eine Gruppe typisch ist
- Vorurteile
- Zuschreibungen von bestimmten Eigenschaften

6) Welche Vorteile (Privilegien) haben Menschen, die nicht diskriminiert werden?

- Macht haben
- nicht als Repräsentant einer ganzen Gruppe gesehen werden
- sich nicht mit Diskriminierung beschäftigen müssen
- sich „normal“ fühlen/sich nicht erklären müssen
- sich stark fühlen
- sich überlegen fühlen

7) Wer diskriminiert?

- einzelne Personen
- Gruppen von Personen
- Institutionen (zum Beispiel die Schule)
- Strukturen (zum Beispiel der Arbeitsmarkt)

ÜBUNG: WAS TUN BEI DISKRIMINIERUNG?



Gruppe

- ab Klassenstufe 9
- 15 – 30 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Diskriminierung
- Partizipation
- Strategien im Umgang mit Diskriminierung



Ziele

- Aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit verschiedenen Diskriminierungsformen
- Reflexion von Handlungsmöglichkeiten



Dauer

- 60 Minuten



Material und Vorbereitung

- Flipchartpapier, Stifte, Tische
- vorbereitete Handlungsmöglichkeiten, Vorschläge siehe Seiten 36 – 41
- Stationen für die Gruppenarbeit

Rolle der Moderation

In der Übung setzen sich die Teilnehmer_innen mit vorgegebenen Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit verschiedenen Diskriminierungsformen auseinander. Das Arbeiten zu Diskriminierung erfordert von der Moderation auch immer eine kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien. Die Moderation sollte darauf achten, dass die Beispiele verschiedene Formen von Diskriminierung, aber auch verschiedene Handlungsmöglichkeiten umfassen. Dabei geht es nicht darum, dass die Teilnehmer_innen alle vorgestellten Aktionen selbst durchführen können oder sollen. Allein das Aufzeigen bestehender und bereits praktizierter Handlungsmöglichkeiten kann bestärkend wirken.

Diese Übung sollte im Anschluss an eine Auseinandersetzung mit dem Thema Diskriminierung durchgeführt werden (zum Beispiel nach der Übung „Wie funktioniert Diskriminierung?“, siehe Seite 30).

Anleitung

1. Gruppenarbeit
2. Ergebnissicherung im Plenum
3. Auswertung

Die Gruppe wird in 4 – 5 Kleingruppen geteilt. Jede Gruppe erhält ein Flipchartpapier mit dem Beispiel einer Handlungsmöglichkeit (siehe Vorschläge Material). Zu jeder Handlungsmöglichkeit gibt es einige Fragen, an denen sich das Gespräch in der Gruppe orientieren kann. Die Gruppe bekommt 8 – 10 Minuten Zeit, um das Beispiel genauer zu besprechen und Gedanken zu den Fragen auf dem Plakat zu notieren. Die Gruppen besprechen die Handlungsoptionen und machen dazu Notizen auf dem Plakat.

Nach 8 – 10 Minuten findet ein Wechsel statt, und die Gruppe geht zum nächsten Plakat, sodass am Ende jede Kleingruppe jedes Plakat besprochen hat. In der Abschlussrunde kommt jede Gruppe zu ihrem Ausgangsplakat zurück und markiert dort die drei für sie wichtigsten Aussagen auf dem Plakat, die dann im Plenum vorgestellt werden.

Auswertung

1. Gibt es offene Fragen?
2. Welche Beispiele haben euch gefallen? Warum?
3. Kennt ihr weitere Möglichkeiten, wie man mit Diskriminierung umgehen kann?
4. Welchen Unterschied macht es, ob man selbst oder eine andere Person betroffen ist?
5. Was würde euch dabei helfen, etwas gegen Diskriminierung zu tun?

In den folgenden Seiten in diesem Heft finden sich einige bereits gestaltete Vorschläge für den Umgang mit Diskriminierung. Die Moderation sollte noch weitere Möglichkeiten für den Umgang mit Diskriminierung herausuchen (Initiativen, Proteste, Gedenktage, Kunst, Memes, Musik etc.) und wenn möglich mit Bildern visualisieren. Die Handlungsmöglichkeiten sollten sich auf unterschiedliche Ebenen beziehen (digital, analog, gemeinsam, alleine etc.) und unterschiedliche Formen von Diskriminierung thematisieren. Die Beispiele werden anschaulicher, wenn sie auch Aktionen/Initiativen aus dem lokalen Bezugsraum der Teilnehmer_innen zeigen.



Material: Was tun bei Diskriminierung?

Was tun, wenn man Zeug_in von Rassismus oder Diskriminierung wird?

Die junge Abiturientin Hanaa, die sich an ihrer Schule gegen Rassismus einsetzt, sagt dazu: „Sprich besser nicht den Täter an. Er oder sie ist meist auf Konfrontation aus.“

Hanaa erzählt von ihrer Erfahrung, als sie einmal Zeugin davon wurde, wie eine junge Frau mit Hidschab (arabisch für Kopftuch) von einem Mann als Terroristin beschimpft wurde. „Ich habe mich einfach neben sie gesetzt und ein Gespräch angefangen. Nach einer Weile hat der Typ, der sie zuvor belästigte, das Interesse verloren. Und ich hatte ein schönes Gespräch mit einer Studentin, und es hat ihr geholfen, sich sicher zu fühlen.“

„Ob ihr den Täter oder die Täterin anspricht, hängt natürlich von der Situation ab und auch wie sicher ihr euch fühlt. Wichtig ist auch, dass ihr euch nicht in Gefahr bringt“, sagt die 17-jährige Schülerin.

Diskussionsfragen:

- Wie findet ihr den Rat, den Hanaa gibt?
- Wie würdet ihr in so einer Situation handeln?
- In welchen Situationen könntet ihr euch eher vorstellen, den Täter verbal mit seinem Verhalten zu konfrontieren – in welchen eher nicht?

Each One Teach One – Educate a Child, Discover a Personality

„Each one teach one“ ist ein Projekt, das insbesondere Schwarze Jugendliche und Kinder stärken möchte. Each one teach one (kurz EOTO) stellt hauptsächlich Bildungsangebote bereit, zum Beispiel Nachhilfe, Jugendreisen, Workshops und auch Beratung bei Diskriminierung.

Der Verein setzt sich gegen Rassismus ein.

Der Name geht auf einen Spruch aus der Kolonialzeit zurück. Damals wurden Schwarze Menschen verklavt und hatten keinen oder wenig Zugang zur Schulbildung. Deswegen waren Schwarze Menschen in der Zeit darauf angewiesen, sich gegenseitig zu helfen und Wissen weiterzugeben. So entstand der Spruch „Each one teach one“. Das bedeutet auf Deutsch etwa „Jede_r kann von jede_m etwas lernen“.

Diskussionsfragen:

- Um welche Form der Diskriminierung geht es hier?
- Wie findet ihr die Idee von EOTO?
- An welchen Orten außerhalb der Schule lernt ihr die für euch wichtigsten Dinge?
- Kennt ihr noch andere Orte, an denen Menschen mit ähnlichen Erfahrungen zusammenkommen, um sich auszutauschen und zu lernen?

Tag gegen Antimuslimischen Rassismus

Antimuslimischer Rassismus, der sich zunehmend auch in gewalttätigen Übergriffen äußert, ist eine der großen Gefahren für unsere Gesellschaft und die Demokratie insgesamt. Darauf wird jedes Jahr am 1. Juli mit verschiedenen Aktionen aufmerksam gemacht.

So werden an diesem Tag zum Beispiel Straßenstände, Flashmobs, Vorträge oder Diskussionsveranstaltungen organisiert.

Das Datum des 1. Juli wurde gewählt, weil am 1. Juli 2009 die schwangere Marwa El-Sherbini im Dresdener Landgericht aus rassistischen Motiven getötet wurde.

Diskussionsfragen:

- Um welche Form von Diskriminierung geht es hier?
- Wie wird hier gegen Diskriminierung vorgegangen?
- Könnt ihr euch vorstellen, an solchen Aktionen teilzunehmen?
- Wie findet ihr, wie hier gehandelt wird?



Singen gegen „GNTM“

Schülerinnen aus Hamburg haben aus Protest gegen die Sendung „Germany’s Next Topmodel“ (GNTM) ein Video gedreht und ein Lied geschrieben. In dem Lied kritisieren sie das vorgegebene Körperideal für Mädchen und Frauen, nämlich dass sie super hübsch und super schlank sein müssen. Das übe einen hohen Druck auf junge Mädchen aus. Zudem kritisieren sie, dass die jungen Mädchen in der Sendung als „Zicken“ dargestellt würden, die anderen etwas Schlechtes wünschen. Mit ihrem Video wollen die Mädchen darauf aufmerksam machen, dass Mädchen viel mehr ausmacht als nur ihr Aussehen (zum Beispiel ihr Charakter, ihre Interessen, ihre Stärken aber auch ihre Schwächen).

Diskussionsfragen:

- Um welche Form der Diskriminierung geht es hier?
- Kennt ihr das Problem, das die Mädchen beschreiben?
- Was stört euch an Bildern über Mädchen und Jungen?
- Wie findet ihr die Idee der Hamburger Schülerinnen?



#MeTwo

Unter dem Hashtag #MeTwo – gestartet vom dem Aktivistin Ali Can – berichten zahlreiche Twitter-User_innen über ihre ganz eigenen Erfahrungen mit Rassismus und Ausgrenzung im Alltag.

Diskussionsfragen:

- ➔ Um welche Form von Diskriminierung geht es hier?
- ➔ Habt ihr schon einmal ähnliche Erfahrungen gemacht?
- ➔ Was können #-Kampagnen bewirken?
- ➔ Würdet ihr auch so handeln?





BIZIM KIEZ

Die Initiative „Bizim Kiez“ („Unser Kiez“) ist ein Zusammenschluss von Nachbar_innen, die sich gegen die Erhöhung der Mieten und Verdrängungen von Mieter_innen im Wrangelkiez in Berlin einsetzen. Mit verschiedenen Veranstaltungen macht die Initiative auf die Probleme von Verdrängung und Mieterhöhung aufmerksam. So haben sie zum Beispiel einen Plan entwickelt, was Menschen machen können, wenn ihre Mieten auf einmal sehr stark steigen, sodass sie diese vielleicht gar nicht mehr zahlen können.

Diskussionsfragen:

- Um welche Form von Diskriminierung geht es hier?
- Kennt ihr ähnliche Probleme aus eurem Viertel?
- Was stört euch in eurem Viertel?
- Was denkt ihr, warum solche Projekte helfen können?

Berlin Postkolonial

Verschiedene Aktivist_innen in verschiedenen Städten, zum Beispiel der Verein Berlin Postkolonial, setzen sich für eine kritische Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte ein. Sie wenden sich dagegen, dass Menschen, die während der Kolonialzeit oder während des Nationalsozialismus Verbrechen begangen haben, durch Straßennamen geehrt werden. Deswegen setzen sie sich für die Umbenennung dieser Straßen ein.

Ein Beispiel dafür ist das May-Ayim-Ufer in Berlin, das vorher Gröbenufer hieß.

Otto Friedrich von der Groeben gründete im 17. Jahrhundert eine deutsche Kolonie auf dem Gebiet des heutigen Ghana. Außerdem förderte er den Sklavenhandel. Heute ist die Straße nach May Ayim benannt. May Ayim war eine deutsche Dichterin. Sie setzte sich für die Rechte und Akzeptanz Schwarzer Menschen in Deutschland ein sowie für die Aufarbeitung der deutschen Kolonialzeit und gegen Rassismus.

Diskussionsfragen:

- Um welche Form von Diskriminierung geht es hier?
- Gibt es ähnliche Aktionen auch in eurem Stadtteil?
- Nach wem würdet ihr gerne eine Straße benennen?



Salaam-Schalom Initiative

Die Initiative Salaam-Schalom wurde von verschiedenen Berliner Bürger_innen, darunter vielen Jüd_innen und Muslim_innen, gegründet.

Sie setzen sich gemeinsam gegen Rassismus und Antisemitismus ein. Es geht ihnen auch darum, Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen zu betonen. Sie zeigen, dass der Alltag zwischen Muslim_innen und Jüd_innen viel selbstverständlicher ist, als es manchmal in den Medien dargestellt wird.

Diskussionsfragen:

- Mit welchen Formen von Diskriminierung beschäftigt sich das Projekt?
- Was denkt ihr, warum das Projekt sinnvoll sein kann?

„Ich muss nicht immer reagieren ...“

Reshma erzählt: „Als Frau mache ich jeden Tag Erfahrungen mit Sexismus. Sei es der Typ, der mir auf dem Nachhauseweg hinterherpfeift, der Typ, der in der U-Bahn so breitbeinig sitzt, dass ich die Schenkel zusammenkneifen muss, die Werbung, die ich abends im Fernsehen sehe und die mir vorschreibt, wie ich als Frau zu sein habe, oder mein Kollege, der mir mal wieder ein ‚Kompliment‘ macht, das nichts mit meiner Arbeit, dafür aber mit meinem Aussehen zu tun hat. Ich könnte noch viel solcher Situationen aufzählen ...“

Und eben weil ich diese Erfahrungen jeden Tag mache, habe ich keine Lust mehr, mich zu wehren. Ich habe keine Lust mehr, dem Typen auf der Straße, in der Bahn oder auf der Arbeit etwas entgegenzutreten. Ich habe keine Lust mehr zu erklären, warum das Handeln sexistisch ist. Ich habe keine Lust mehr, mich immer und immer wieder erklären und zu Sexismus verhalten zu müssen.

Und deswegen tue ich das einfach nicht mehr. Wenn ich in solche Situationen komme, setze ich mich weg, drehe mich um, schalte um. Mich jeden Tag zu wehren, zerrt nämlich an meinen Nerven. So sehr, dass es mir den restlichen Tag vermiest. Ich denke dann: ‚Hättest du in dieser Situation doch besser dieses und jenes gesagt, hättest du doch lieber ...!‘

Natürlich gibt es Situationen, in denen ich handele und mich wehre. Aber mittlerweile denke ich: Es geht in dieser Situation darum, dass es mir gut geht. Und wenn es mir dadurch gut geht, mich umzudrehen und zu gehen, statt etwas zu sagen, dann ist das okay!“

Diskussionsfragen:

- Warum tut es Reshma gut, nicht immer handeln zu müssen, wenn sie diskriminiert wird?
- Wann könnte es euch helfen, nichts sagen zu müssen, sondern die Situation stattdessen einfach zu ignorieren?
- Gibt es Situationen, in denen ihr auf jeden Fall handeln würdet? Welche?



Themenfeld:

Islamismus

THEMENFELD: ISLAMISMUS

ÜBUNG: WAS MACHT SALAFISMUS ATTRAKTIV?



Gruppe

- ab Klassenstufe 8
- 10 – 30 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Salafismus
- Hinwendungsmotive
- Gerechtigkeit/Umgang mit Ungerechtigkeiten



Ziele

- Auseinandersetzung mit Hinwendungsmotiven zum Salafismus
- Auseinandersetzung mit der Ideologie des Salafismus



Dauer

- 40 Minuten



Material und Vorbereitung

- ausgedruckte Beobachtungsaufträge, siehe Seite 46f.
- Stifte
- Kurzfilm „Was macht Salafismus attraktiv?“ (Dauer: 9 Min.)
- vorbereitete Plakatvorlagen

Der Kurzfilm „Was macht Salafismus attraktiv?“ des Projekts „Alternativen aufzeigen“ (HAW Hamburg/ufuq.de) findet sich online unter: <https://www.ufuq.de/modul-3/>.

Rolle der Moderation

In der Gruppenübung erhalten die Teilnehmer_innen einen kurzen Überblick über das Phänomen des Salafismus, also einer islamistischen Strömung, über die in den vergangenen Jahren besonders viel diskutiert wurde und die vielen Jugendlichen auch aus Medienberichten und Angeboten in Sozialen Medien bekannt ist. Dabei geht es vor allem um die Auseinandersetzung mit den Motiven, aus denen sich manche Jugendliche und junge Erwachsene dieser Szene zuwenden.

Bei der Beschäftigung mit dem Salafismus ist es wichtig zu beachten, dass der Begriff des Salafismus von einigen muslimischen Jugendlichen nicht zwangsläufig mit einer extremistischen Ideologie assoziiert wird. Der Begriff Salafismus bezieht sich auf den Begriff „salaf“ (arabisch für „Altvordere“), also auf die Gefährten des Propheten, die für viele gläubige Muslim_innen ein Vorbild sind. Natürlich ist es grundsätzlich unproblematisch, sich positiv auf die frühislamische Gemeinde zu beziehen. Das Problem des Salafismus gründet in der Art und Weise, wie diese frühislamische Gemeinde und die islamischen Quellen interpretiert werden. Im Salafismus wird diese Zeit verklärt, und die damals geltenden Regeln werden als Leitbild für die heutige Zeit verstanden. Salafist_innen geht es daher darum, die Erzählungen aus dem Leben des Propheten direkt – und zwar so, wie sie selbst diese Regeln verstehen

– auch heute umzusetzen. Alle anderen Deutungen und Umgangsweisen, wie sie von anderen Muslim_innen vertreten werden, gelten ihnen als Abweichung vom „wahren Glauben“. (Nähere Informationen zum Thema Islamismus und Salafismus finden Sie zum Beispiel hier: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.) 2019: Herausforderung Salafismus. Schule und religiös begründeter Extremismus. Hintergrundwissen, Handlungsoptionen und Materialien für die pädagogische Praxis im Überblick.)

Ein Ziel der Übung besteht darin, den Teilnehmenden zu verdeutlichen, dass alle im Film angesprochenen Motive, sich dem Salafismus zuzuwenden, an sich legitim sind. Problematisch werden diese Motive dann, wenn zum Beispiel der Wunsch nach Gerechtigkeit oder Gemeinschaft mit antipluralistischen, abwertenden und absoluten Aussagen einhergeht. So ist zum Beispiel eine Kritik an gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen natürlich legitim – schließlich zielt politische Bildung auch darauf, Jugendliche zu einer kritischen Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen anzuregen. Auch Proteste gegen Ungerechtigkeiten (bzw. gegen das, was als ungerecht wahrgenommen wird) sollten als solche anerkannt werden.

Religion spielt im Alltag vieler Jugendlicher eine wichtige Rolle. Sie ist eine Ressource, die gerade in der Jugendphase identitätsbildend und sinnstiftend wirken kann. Religion bietet Orientierung, Gemeinschaft und ein Gefühl von Zugehörigkeit. Aber Religiosität ist nicht nur eine Ressource, sondern kann auch Konflikte mit sich bringen. So stiftet sie Identität, führt aber **zu Abgrenzung und Abwertung** anderer, wenn jemand sich ausschließlich über den eigenen Glauben definiert. Sie bietet Halt, Orientierung und Gemeinschaft, kann aber auch in einen **Anspruch auf absolute Wahrheit**, Überlegenheitsgefühle und Forderungen nach Unterwerfung (Normierung) münden. Diese Form von Religiosität fördert freiheitsfeindliche oder **antipluralistische Haltungen**.

Ganz gleich, ob religiös begründet oder nicht: Abwertungen, Ansprüche auf absolute Wahrheit und Antipluralismus (= AAA) erfordern in Schule und Jugendarbeit eine pädagogische Intervention. Hilfreich ist es dabei, die problematischen Positionen und Verhaltensformen von Jugendlichen nicht in Bezug zu ihrer Religiosität zu setzen, sondern konkret zu benennen, was denn daran „problematisch“ ist. Das erleichtert es Jugendlichen, die Intervention der Fachkraft zu akzeptieren, ohne zunächst sich bzw. ihre Religion verteidigen zu müssen. Ein Beispiel: „Nicht das Fasten im Ramadan ist ein Problem, wohl aber, wenn Du das Denken und Handeln anderer nicht akzeptierst und sie zu etwas (hier: zum Fasten) zwingen willst.“ Der Vorteil für Pädagog_innen: Sie können Religiosität würdigen. Im Konfliktfall hingegen müssen Sie nicht über Religion sprechen, Konflikte werden nicht kulturalisiert.

Weitere Unterstützung und Anregungen für die pädagogische Praxis finden sich in dem ufuq.de-Kartenset „The Kids Are Alright!“. Das Kartenset richtet sich an pädagogische Fachkräfte in Schule und Jugendarbeit und enthält Hintergrundinformationen sowie Vorschläge für den Umgang mit schwierigen Situationen, Positionen und Verhaltensweisen von Jugendlichen.

Anleitung

1. Film schauen
2. Besprechung der Beobachtungsaufträge in Kleingruppen
3. Ergebnispräsentation

Die Teilnehmenden sehen sich den Film an. Anschließend teilt die Moderation den Beobachtungsauftrag aus. Die Teilnehmenden werden in vier Gruppen eingeteilt, sodass sich jeder Person eine der vier Fragen aus dem Beobachtungsbogen zuteilen lässt. Die Teilnehmenden schauen den Film ein zweites Mal und machen sich auf dem Beobachtungsbogen Notizen zu ihrer Frage.

Die Teilnehmenden werden nun in Expert_innen-Gruppen geteilt, sodass in jeder Kleingruppe ein_e Expert_in für jeweils eine Frage vertreten ist. Die Teilnehmer_innen tauschen sich in den Kleingruppen über ihre Notizen aus und diskutieren ihre Position zu den im Film genannten Gründen für die Hinwendung zum Salafismus. Für die Arbeit in den Kleingruppen haben die Teilnehmer_innen 15 Minuten Zeit.

Die Teilnehmenden kehren zurück in die Gesamtgruppe.

Auswertung

1. Gab es etwas, das euch bei den Kommentaren der anderen aufgefallen ist?
2. Gab es etwas, das euch gestört hat oder besonders in Erinnerung geblieben ist?
3. Welchen der vier Gründe, die im Film für die Hinwendung zum Salafismus genannt werden, findet ihr für euch besonders wichtig?
4. Gibt es noch andere Gründe?

In der Regel werden **drei Erscheinungsformen des Salafismus** unterschieden:

Der politisch-missionarische Salafismus ist in der Öffentlichkeit wohl am sichtbarsten und hat zum Ziel, mittels Missionierung die gesellschaftliche Ordnung nach ihren Vorstellungen zu verändern. Oft setzten sie dabei Andere unter Druck. Im Gegensatz zum „politisch-missionarischen Salafismus“ wollen „puristische Salafist_innen“ nicht offensiv bekehren oder die Gesellschaft nach ihren Vorstellungen verändern. Sie stehen vor allem für einen Rückzug und eine Abgrenzung von ihrer Umwelt. Innere „Reinigung“ und religiöse Bildung stehen für sie im Vordergrund ihrer religiösen Praxis. Der „dshihadistische Salafismus“ ist die bei weitem kleinste Strömung innerhalb des Salafismus. Er will sein antipluralistisches Islamverständnis gegen andere Muslim_innen und Nichtmuslim_innen auch mit Gewalt durchsetzen.



Material: Was macht Salafismus attraktiv?

Beobachtungsauftrag zum Film „Was macht Salafismus attraktiv?“

1. Was wird im Film zum Thema Protest/Gerechtigkeit gesagt?

Was sagt Sahira?

Was sagt Ahmed?

Was ist deine Meinung dazu?

2. Was wird im Film zum Thema Ausgrenzung gesagt?

Was sagt Sahira?

Was ist deine Meinung dazu?



3. Was wird im Film zum Thema Gemeinschaft gesagt?

Warum hatte Sahira das Bedürfnis nach Gemeinschaft?

Was ist deine Meinung dazu?

4. Was meint Abdul Adhim Kamouss, wenn er von einem „einfachen Weltbild“ spricht?

Warum können feste Regeln Menschen Halt geben?

Was sagt Abdul Adhim Kamouss zur Vieldeutigkeit im Islam?

ÜBUNG: WAS IST PROBLEMATISCH AM SALAFISMUS?



Gruppe

- ab Klassenstufe 10
- 15 – 30 Teilnehmende



Behandelte Themen

- Salafismus
- Abwertung von Gruppen



Ziele

- vertiefte Sensibilisierung für den Wahrheitsanspruch und die Intoleranz des Salafismus
- Vergleich mit anderen Ideologien der Ungleichwertigkeit



Dauer

- 40 Minuten



Material

- Stifte
- vorbereitetes Flipchartpapier
- Klebeband oder Pinnadeln

Vorbereitung

Die Gruppe wird in 4 – 5 Kleingruppen geteilt.

Die folgenden Aussagen werden in die Mitte je eines Flipchartpapiers geschrieben:

- „Salafist_innen kennen allein die Wahrheit und behaupten, die Worte Gottes zu sprechen.“
- „Salafist_innen teilen die Welt in schwarz und weiß, in gut und böse.“
- „Man bietet nicht mehr die Religion, sondern ein bestimmtes Religionsverständnis an.“
- „Dem Menschen wurde nicht gezeigt, dass es verschiedene Verständnisse vom Islam gibt.“
- „Durch Angstmacherei wird man vom Denken abgehalten.“

Die Aussagen stammen aus dem Film „Was macht Salafismus attraktiv?“ aus dem Projekt „Alternativen aufzeigen!“ (HAW Hamburg/ufuq.de).

Rolle der Moderation

Die Moderation sollte herausarbeiten, dass Salafismus (und auch andere Lebensweisen und Ideologien) erst dann problematisch werden, wenn andere Menschen abgewertet werden, ein absoluter Wahrheitsanspruch erhoben wird und antipluralistische Positionen eingenommen werden – da unterscheidet sich der Salafismus nicht von anderen politischen und religiösen bzw. religiös begründeten Ideologien. Der Übung sollte eine bereits erfolgte Auseinandersetzung mit Salafismus vorgegangen sein, zum Beispiel mit der Übung „Was macht Salafismus attraktiv?“ (siehe S. 43).

Anleitung

1. Kleingruppenarbeit
2. Gallery Walk
3. Auswertung

Jede Kleingruppe erhält ein Flipchartpapier mit je einer der vier oben genannten Aussagen. Jede Gruppe hat 5 Minuten Zeit, Notizen zu folgenden Fragen zu machen: Kennt ihr solche Handlungsweisen? Worin besteht das Problem?

Nach 5 Minuten findet ein Wechsel statt, und die Kleingruppe geht zum nächsten Plakat, sodass am Ende jede Kleingruppe an jedem Plakat war. In der Abschlussrunde kommt jede Gruppe zu ihrem Ausgangsplakat zurück und markiert dort die drei für sie wichtigsten Kommentare auf dem Plakat.

Die Plakate werden im Raum aufgehängt, die Teilnehmenden laufen durch den Raum und schauen sich still alle Plakate an.

Auswertung

1. Kennt ihr Gruppen, die Ähnlichkeiten zu salafistischen Gruppen zeigen?
2. Gibt es solche Gruppen, die sich ausschließlich am Wortlaut religiöser Texte orientieren und Menschen mit anderen Ansichten ablehnen, auch in anderen Religionen?
3. Gibt es auch nicht-religiöse Gruppen, die so denken?

Impressum

Herausgegeben von

Ufuq e. V.
Dudenstraße 6
10965 Berlin
www.ufuq.de

Autorinnen

Jenny Omar
Aylin Yavaş

Lektorat

Dr. Andreas Eickelkamp

Grafik/Gestaltung

Petra Wehling | www.platzfuenf.de

Druck

dieUmweltdruckerei

Redaktioneller Stand: Dezember 2019

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend oder des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen die Verantwortung.

Dieses Werk steht unter der Creative Commons-Lizenz CC BY NC, Namensnennung, nicht kommerziell 4.0 International.

ufuq.de Jugendkulturen, Islam
& politische Bildung

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

be  **Berlin**

Senatsverwaltung
für Justiz, Verbraucherschutz
und Antidiskriminierung

**Demokratie.
Vielfalt. Respekt.
In Berlin.**

Das Landesprogramm

**Methoden für die
pädagogische Arbeit zu Islam,
Antimuslimischem Rassismus
und Islamismus**